


Dragan Aleksić

VORVORGESTERN

(Geschichten, die vom Glück handeln)

Aus dem Serbischen von
Mirjana und Klaus Wittmann

 Matthes & Seitz Berlin

DAS MESSER

Das Tor stand halb offen, wie gewöhnlich, und meine Schwester und ich traten in den leeren, nackten Hof, in dem man ganz hinten das hölzerne Klo sah. Anstelle der Tür gab es am Klo einen Vorhang, der aus einem Sack gemacht war. Statt mit dem Papier wischte Cvetko seinen Hintern mit diesem Vorhang ab.

Tante Ruška saß auf einem Hocker vor der Küche und schnitt Cvetko die Nägel — mit einem Messer. Mit der Klinge in der Hand machte sie schnelle Halbkreise, als schälte sie Kartoffeln. Hinter Cvetko standen Zlatica und Kleinmitra und warteten darauf, dass sie an die Reihe kamen.

Onkel Živa und Tante Ruška hatten keine Schere.

Ich sagte:

— Tante Ruška, soll ich unsere Schere holen.

— Nicht nötig, ich bin gleich fertig.

Meine Schwester und ich hielten unsere Hände hinter dem Rücken.

Als Tante Ruška mit dem Nägelschneiden fertig war, wischte sie das Messer an der Schürze ab, ging in die Küche und schnitt fünf Scheiben Brot. Jede Scheibe tauchte sie kurz in Wasser und streute Zucker darauf.

Mit den Brotscheiben in der Hand liefen wir alle hinaus auf die Straße.

IN DEN SCHLAF GEWIEGT

Vater hatte über der Nähmaschine eine starke Glühbirne angebracht, um bis spät in die Nacht nähen zu können. Damit das Licht mich nicht störte, hatte er an beiden Seiten meines Kinderbetts einen blauen Baumwollvorhang angebracht, von der Zimmerdecke bis zum Fußboden. Der Vorhang war an einem Draht befestigt und konnte hin und her geschoben werden. Oben, wo der Draht vom Gewicht des Vorhangs leicht durchhing, sah man Licht.

Wenn ich mich schlafen legte, nachdem ich gepinkelt, den Schlafanzug angezogen, etwas Wasser, das ich mit meinem kleinen Krug aus einem Eimer schöpfte, getrunken und Vater und Mutter auf den Mund geküsst hatte, betrachtete ich dieses Licht an der Zimmerdecke.

Hinter dem Vorhang saßen Vater und Mutter. Vater an der Nähmaschine, Mutter neben ihm. Sie heftete, machte Knopflöcher, nähte Knöpfe an.

Das eintönige Surren und Tackern der Nähmaschine und das Reiben des Fadens, wenn Mutter die Nadel durch den Stoff zog, wiegten mich in den Schlaf. Ich wusste, dass Vater auf das Pedal trat, dass sich das große Rad und der runde Riemen bewegten,

dass die Nadel auf und ab ging, dass die Holzspule mit dem Garn sich schnell drehte.

Man hörte auch das Abreißen des Fadens, das leise Klappern der Schere, das Anzünden von Zigaretten und Flüstern.

IM LADEN

Mutter gab mir das Einkaufsnetz und Geld und sagte, ich solle in Onkel Mitas Laden einkaufen: für Vater die »Morava«, für sie die »Herzegowina«, ein Stück »Albus«-Seife und zehn Dekagramm scharfe Bonbons. Dann fragte sie mich, ob ich alles behalten hätte.

Ich wiederholte es.

Während sie mich mit einem nassen Kamm kämmte, sagte Vater:

— Schreib es ihm auf einen Zettel.

Mutter:

— Das ist nicht nötig, er ist schon groß, er hat alles behalten. Nicht wahr?

Ich wiederholte, was ich kaufen sollte.

Mutter sagte noch, ich solle auf dem Fußboden im Laden aufpassen:

— Er ist geteert. Man rutscht darauf wie der Teufel.

Unterwegs zu Onkel Mitas Laden wiederholte ich, was ich kaufen sollte.

Die grünen Rollläden waren fast ganz heruntergelassen, im Laden war es dunkel. Nur Onkel Mitas Kittel schimmerte weiß, und sonst konnte man

bloß noch die eckigen Glasbehälter mit verschiedenen Bonbons darin gut sehen. Ich bewegte langsam meine Füße, als liefe ich auf Eis, und schaute nach unten. Ich fragte mich, was das ist, der Teufel.

Ich war so groß, dass ich fast bis an die Theke reichte. Genau vor meinen Augen konnte ich Rumwürfel aufeinander geschichtet sehen. Mir fiel ein, dass Mutter gesagt hatte, ich solle »Guten Tag« sagen. Ich sagte:

— Guten Tag, Onkel Mita, Mutter hat gesagt, Sie sollen mir Zigaretten, ein Stück »Albus« und scharfe Bonbons geben, hier ist das Geld.

CVETKO HAT ÜBER DIE MAUER GEGUCKT

Cvetko war schlecht gelaunt und schwieg nur. Onkel Živa hatte ihn verprügelt, weil er über die Mauer in Onkel Franjas Hof geguckt hatte.

— Sollen wir mit Klickern spielen? Ich habe einen neuen aus Glas mit zwei Farben.

— Nein.

— Sollen wir lieber Bildchen tauschen?

— Nein ... Was hast du für welche?

— Galić, Bečejac und Jusufi.

— Nein.

— Sollen wir hinter den Schlachthof gehen und uns die Därme angucken?

— Nein.

— Und zum Friedhof?

— Nein.

— Sollen wir mit dem Reifen spielen?

— Nein.

— Sollen wir mit meiner Schleuder auf Flaschen zielen?

— Nein.

— ... Und wann hat dich Tante Franjasfrau bemerkt: als sie zum Klo ging, oder als sie herauskam?

DIE NACHBARSCHAFT

Mit unserer Nachbarschaft war es so. Meine Schwester war zwei Jahre älter als ich. Cvetko ein Jahr, aber er war so groß wie ich. Zlatica war so alt wie ich. Kleinmitra zwei Jahre jünger. Sie waren Zigeuner. Robi war ein Jahr jünger als ich, seine Schwester Buca so alt wie meine.

Das waren die Kinder bis zu der ersten Ecke in der Sava-Munčan-Straße, die wir »Serbenstraße« nannten.

Die Hajduk-Veljko-Straße nannten wir »Zigeunerstraße«. Dort wohnte Juga, er war ein Jahr jünger als ich. Er war sehr lebhaft, und wir spielten nicht mit ihm. Er hatte oft Grieben. Wir riefen ihm nach: »Griebenbub — Rotzbub«. Er schmiss mit Steinen nach uns, ließ sich vom Baum fallen, sprang aus dem Fenster. Seine Oma sagte oft: »Juga, du bringst mich noch ins Grab.« Die Schwestern Irena und Suzana waren Zwillinge. Sie waren so alt wie Cvetko. Sie spielten allein in ihrem Hof. Cvetko und ich guckten nach ihnen durch den Holzzaun. Wir wollten ihre Höschen sehen. Im Sommer trugen sie keine. Sie hatten eine schon große Schwester, Kati, sie lernte Kaufmann. Wenn

sie mich sah, fuhr sie mir mit den Fingern durchs Haar und sagte:

— Du Gelber, du Blonder, du Schöner ...

Josif war der Älteste, vor ihm hatten wir Angst. Er war gelähmt, sie schoben ihn im Rollstuhl. Er konnte nicht schön sprechen, hielt den Kopf schief und auch den Mund und die Hände. Am Ende der Straße hinter Tarzans Haus wohnte Janika. Seine Mutter war eine Zigeunerin, sein Vater, der Sauf-Pišta, ein Ungar. Janika spielte nicht mit uns, weil er jeden Tag hinter den Gärten Ziegen hüten musste.

Unser Haus stand an der Ecke. Zwei Fenster und die Haustür waren in der Serbenstraße, das kleine, vorspringende Erkerfenster in der Zigeunerstraße.

SPÄTNACHMITTAG

Am Spätnachmittag, nachdem er den ganzen Tag als Fuhrmann gearbeitet hatte, hielt Opa Duba sein Fuhrwerk vor unserem Haus an und hob mich zu sich hoch. Mutter saß zusammen mit den Frauen auf der Mauer. Auch Vater war da, er stand zusammen mit Onkel Živa etwas weiter entfernt und rauchte.

Opa Duba sah zu meiner Mutter, dann zu meinem Vater hin. Vater nickte:

— Bevor es dunkel wird, soll er zurück sein.

Ich stand etwas breitbeinig neben Opa Duba, lehnte mit den Beinen gegen den Sitz und hielt die Zügel fest in den Händen. Ich rief:

— Hü, Japa! Hü! Arto, arto! Dura!

Die Zigeunerkinder schauten mir zu und liefen lange hinter dem Wagen her. Opa Duba sah müde und zufrieden aus. Er hielt seine Hand auf meinem Nacken: er mochte mich, weil ich »schön und weiß« war und »gelbes Haar« hatte, weil ich »fein duftete«.

Er sagte oft, ich sei sein weißer Engel, und auch Japa habe mich lieb.

Auch Oma Borka hatte mich lieb. Sie lachte, als sie mich ernst und aufrecht mit den Zügeln in den Händen neben Opa Duba stehen sah. Die Nach-

barschaft sah uns und redete über uns. Oma Borka öffnete das Tor, schimpfte mit den Gänsen und mit dem Hund, der bellte und dauernd um ihre und Japas Beine strich, und lachte wieder über mich und Opa Duba.

Opa Duba und ich spannten Japa aus. Ich passte auf, dass mich der verrückte Gänserich nicht biss. Die Scheune duftete.

Später rannte ich barfuß nach Hause mitten auf der Straße, durch den warmen Staub. Ich wollte vor der Dunkelheit bei Mutter auf dem Schoß sein.

Ich rannte und aß dabei einen heißen Fladen.